

Henry Picker/Heinrich Hoffmann

Hitlers Tischgespräche

im Bild

Herausgegeben von Jochen von Lang im

Gerhard Stalling Verlag

Das Originalwerk von Henry
Picker: «Hitlers Tischgespräche
im Führerhauptquartier
1941/42», 2. Auflage 1965,
ist im Seewald Verlag, Stuttgart,
erschienen.

© 1969 Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg und Hamburg.

Schutzumschlag, Einband und Layout gestaltet von Konrad Boch.
Die Fotos entstammen dem Zeitgeschichtlichen Bildarchiv Heinrich Hoffmann, München.
Karte (S. 10/11) und Zeichnungen (S. 68/69) von Hanno Engler.

Satz und Druck: Gerhard Stalling AG,
Oldenburg (Oldb).
Offsetlithographien: Graphische Kunstanstalt E. Sautter, Reutlingen.
Printed in Germany
Verlagsnummer 33010

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader 16

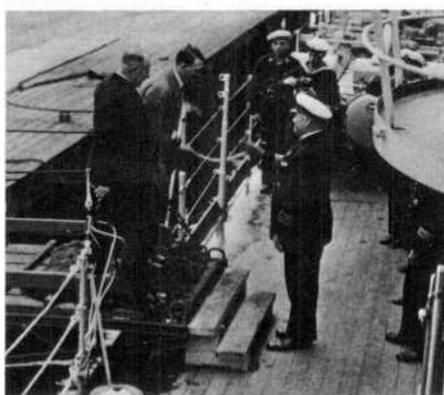
Inhalt

- 6 **An Hitlers Tafelrunde**
 Die Entstehung der «Tischgespräche»
 Von Dr. Henry Picker
- 10 1. Teil
 Die Führerhauptquartiere
- 73 2. Teil
 Die Tischgespräche
- 220 **Namenregister**

An Hitlers Tafelrunde

Die Entstehung der «Tischgespräche»

Von Dr. Henry Picker



Prägnant wiedergegeben fand Hitler die Aufzeichnungen einiger seiner Tischgespräche durch Dr. Henry Picker – oben bei der Verabschiedung in Winniza 1942.

Im guten Glauben an seine Friedensbetuerungen hatte der Vater, Senator Daniel Picker, Hitler vor 1933 bei der Marine eingeführt – im Bild: Besuch auf dem Kreuzer «Köln» in Wilhelmshaven. Hitler erinnerte sich daran, als der Sohn 1941 ins Hauptquartier kommandiert wurde, und lud ihn zu seiner privaten Tafelrunde ein.

Die Bilanz, mit der Hitler in die von ihm so oft beschworene Geschichte eingegangen ist, ist ebenso erschreckend wie einzigartig: Vom unbekanntem Soldaten des Ersten Weltkrieges stieg er auf zum unumschränkten Herrscher fast ganz Kontinentaleuropas und endete – gescheitert – im Selbstmord. Das von ihm eroberte Gebiet reichte zeitweise vom Nordkap bis zur Sahara, vom Atlantischen Ozean bis zur Wolga und zum Kaukasus; doch von alledem blieb nichts übrig als ein zweigeteiltes Rumpfdeutschland zwischen Rhein und Oder-Neisse-Linie. Von Hitlers Zweitem Weltkrieg künden der Nachwelt:

56 Millionen Tote (Soldaten und Zivilpersonen), davon 6,5 Millionen Deutsche; fast 50 Millionen Flüchtlinge, davon 14,5 Millionen Deutsche;

35 Millionen Kriegsbeschädigte, davon 2 Millionen Deutsche; fast 80'000 zerstörte Städte und Dörfer. 20 Millionen Tote beklagt allein die Sowjetunion, und 6 Millionen Juden – also fast die Hälfte des 13-Millionen-Volkes – beweint Israel.

Wer war dieser Mann, der erst 1932 deutscher Staatsbürger geworden war und der von den Auswirkungen von Versailles, der Massenarbeitslosigkeit und der Weltwirtschaftskrise an die Spitze des Deutschen Reiches geschwemmt wurde? Was für ein Mensch war dieser Hitler?

Mit dieser Frage im Herzen trat ich am 21. März 1942 meinen Dienst bei ihm an. Lediglich meiner aktenmässigen Beamten-Qualifikation hatte ich diese Kommandierung zuzuschreiben: Ich war als Volljurist an verschiedenen Landratsämtern, Ministerien und zuvor in der Reichsjugendführung tätig gewesen – von Schirach freilich 1937 aus der HJ gefeuert und erst 1942 von Axmann rehabilitiert worden –, und als Jurist wurde ich nun auch in das Führerhauptquartier (FHQu) berufen.

Von Anfang an stand bei mir fest, dass ich meine Zeit in der Zentrale der Macht nutzen wollte, um der Nachwelt meinen unmittelba-

ren Eindruck Hitlers zu überliefern. Deshalb legitimierte ich mich bei seinem persönlichen Chef-Adjutanten, Julius Schaub, durch Fotos als Sohn des Wilhelmshavener Senators Daniel Picker, in dessen Haus Hitler wiederholt zu Gast gewesen war und dem er in der Kampfzeit die Einführung bei der Marinewerft und auf verschiedenen Kriegsschiffen verdankte. Hitler gab Schaub die Weisung, er wünsche mich als ständigen Gast an seiner Tafel zu sehen – auch im «kleinen Kreis» auf dem Berghof bei Berchtesgaden, zu dem u.a. seine spätere Frau Eva Braun gehörte.

Im Hauptquartier glich die Tischunterhaltung der anwesenden Mitarbeiter und Gäste einem halblauten Geflüster. Alles verstummte, sobald Hitler etwas sagte. Die ganze Atmosphäre stand so sehr im Zeichen der Respektierung des «Chefs», dass selbst ergraute Generale und Politiker bei der Begrüssung durch ihn bisweilen vor Aufregung Gläser umwarfen.

Nach dem Essen liess sich Hitler die goldene Brille geben und las die neuesten Depeschen Blatt für Blatt langsam und genau durch. Auf Grund einer dieser Nachrichten oder eines beim Essen gefallenen Stichwortes begann er dann seine Auffassung darzulegen, um sich selbst schlüssig zu werden, seine Gäste zu unterhalten oder in einer bestimmten Richtung zu beeinflussen. Mit seiner dumpfen,



Kleinste Einzelheiten pflegte Hitler beim Studium der Lagekarte mit einer besonders grossen, scharfen Lupe herauszufinden.

aber gut verständlichen Stimme sprach er zunächst meist langsam, zögernd und überlegend. Hatte er sich aber an einem Gedanken entzündet, dann fügte er, mit den glänzenden Augen eines Fanatikers, Satz an Satz, Idee an Idee, Bild an Bild und verstand es, selbst widerstrebende Zuhörer in seinen Bann zu ziehen. Diese seine Kunst war so effektiv, dass die Schärfe seiner Angriffe – besonders gegen Staatsmänner wie Roosevelt und Churchill, gegen Freimaurer, Bürgertum, Kirche, Juden, Juristen und Diplomaten – leicht überhört wurde.

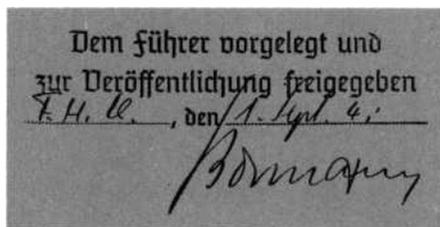
Verblüffend war, dass Hitler selbst in den spannungsreichsten Tagen kaum zu aktuellen Kriegsproblemen Stellung nahm; das erledigte er bei seinen Lagebesprechungen. Bei Tisch erzählte er lieber aus vergangenen Zeiten, und dabei erwies sich sein Gedächtnis als ein wahrer Computer. Die rasch wechselnden Themen der Tischgespräche liessen das Sprunghafte in seinen Überlegungen deutlich werden.

Bei diesen Monologen Hitlers machte ich mir unauffällig Stichwortnotizen, und zwar auf Kärtchen, die ich unter meinen Teller schob und die ich nach den Mahlzeiten benutzte, um Hitlers Darlegungen, soweit ich sie für überlieferungswert hielt, sofort zu Papier zu bringen.

Hitler selbst hatte davon keine Ahnung, dagegen wusste sein Sekretär, Martin Bormann, von Anfang an Bescheid, wollte aber nicht die Verantwortung für meine private Mitschreiberei übernehmen, falls ich damit «aufplatze». Bormann hatte mit einem Tischstenogramm meines Vorgängers, des Ministerialrats Heinrich Heim, Ärger gehabt; es war auf geheimnisvollen Wegen in die Auslandspresse gelangt. Auch hatte Hitler seinen Kriegsgeschichtler, Oberst Scherff, scharf gerügt, weil er sich bei Tisch Notizen gemacht hatte: Er wünsche, dass seine private Sphäre geachtet werde, und verbitte sich daher, dass seine Äusserungen an der privaten Tafelrunde mitstenographiert, protokolliert oder sonstwie nachgeschrieben würden.



Eigenhändig schnitt Hitler bei Fotos, die er nicht veröffentlicht sehen wollte, die rechte obere Ecke ab.
Hier: Mussolinis Besuch am 20. Juli 1944, kurz nach dem Attentat (siehe Seite 60/61).



Diesen Freigabevermerk, von Adjutant Albert Bormann unterzeichnet, trugen die Fotos, die Hitlers Kontrolle unbeanstandet passiert hatten.

Aus diesen mir damals unbekanntem Gründen wollte Bormann mit meinem Hobby nichts zu tun haben; er war aber an der Überlassung einzelner Abschriften interessiert, soweit er sie dienstlich zu «Führerrichtlinien» verarbeiten konnte. Um sich abzusichern, legte er meine Aufzeichnungen in drei Fällen Hitler zur Billigung vor und berichtete mir hinterher hocherfreut, dass der «Chef» die «prägnante Wiedergabe seiner Gedankengänge» gelobt habe. Auf dieser Basis erreichte er auch bei Hitler, dass ich meine Skripten bei meinem Ausscheiden aus dem FHQu ins Privatleben mitnehmen und – unter gewissen Bedingungen – nach dem Kriege publizieren durfte.

Wie sah es nun im Führerhauptquartier aus? Als ich in die «Wolfsschanze» nahe Rastenburg (Ostpreussen) versetzt wurde, traf ich auf eine verschneite Waldeinsiedelei. Nur die Arbeitsräume in den acht oder neun Betonbunkern hatten Fenster, die Schlafräume wurden künstlich belüftet. Es gab nur rustikale Naturholzmöbel. Lebenszuschnitt und Essen waren spartanisch einfach. Mir als Verwaltungsfachmann fiel besonders auf, dass Hitler von dieser geradezu klösterlichen Zentrale aus mit nur 26 direkten Mitarbeitern seine Herrschaft ausübte, einen Militärapparat von 20 Millionen Soldaten, eine Partei von 25 Millionen Mitgliedern und ein Rüstungspotential von 36 Millionen in- und ausländischen Arbeitskräften dirigierte.

In meiner FHQu-Zeit waren die 26: Generalfeldmarschall Keitel, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, General Jodl, der Chef des Wehrmachtführungsstabes, Hitlers Sekretär Martin Bormann, der mächtige Leiter der Parteikanzlei, Reichspressechef Dr. Dietrich, die Wehrmacht-Adjutanten Generalmajor Schmundt, Kapitän z. S. von Puttkamer, Major Engel und Luftwaffenmajor von Below, Hitlers persönliche Adjutanten Schaub und – von seinem Bruder Martin ständig angefeindet – Albert Bormann, die Ordonnanzoffiziere SS-Hauptsturmführer Schulze und Pfeiffer, Hitlers Leibärzte, die Professoren Morell und Brandt, die Verbindungsmänner: Gesandter Hewel (Auswärtiges Amt), General Bodenschatz (Luftwaffe), General Wolff (SS), General Buhle (Heeresorganisationsamt), Admiral Krancke (Marine), Oberst Scherff (OKW-Abteilung für Kriegsgeschichte), Dr. Köppen (Ostministerium), Oberregierungsrat Dr. Picker (Innenministerium), sowie: Luftwaffenoberst Christians (Gehilfe Jodls), Major Gabriel (Adjutant Keitels), Hauptmann Kleckel (Nachrichtenoffizier) und Dr. Dietrichs Vertreter Lorenz vom Deutschen Nachrichtenbüro. Die Führerhauptquartiere – die übrigens meist «Wolfs»-Namen trugen, weil Hitler in der Zeit des Parteiverbotes unter dem Pseudonym

«Wolf» agitiert hatte – wurden von der Wehrmacht eingerichtet. Ihre Sonderkosten, soweit sie nicht militärischer Art waren, wie zum Teil die Verpflegung seiner 26 Mitarbeiter und die Bewirtung seiner persönlichen Gäste, zahlte Hitler dagegen aus persönlichen Einkünften, weil er langwierigen Auseinandersetzungen mit dem Reichsrechnungshof vorbeugen wollte. Hitlers Scheckbuch wurde von Schaub verwaltet, seine FHQu-Barkasse vertraute er mir an – obwohl ich zur Kaste der Juristen gehörte, die er im Allgemeinen wegen «Mangels an gesundem Menschenverstand» und «hündischen Kriechens vor der jeweils etablierten Macht» verachtete.

Das Geld kam vom Eher-Verlag, es stammte aus den Millionen-Honoraren, die Hitler aus dem Verkauf seines zweibändigen Erinnerungs- und Propagandabuches «Mein Kampf» bezog. Bis 1943 war der Absatz der deutschsprachigen Ausgaben auf fast 10 Millionen Exemplare gestiegen; hinzu kamen noch Übersetzungen in 15 Weltsprachen, nicht zuletzt ins Chinesische. Manche Ähnlichkeit der «Worte des Vorsitzenden Mao» mit Hitlers Thesen aus «Mein Kampf» beruht somit möglicherweise nicht nur auf politischen Parallelen der beiden Volkstribunen.

Der Tageslauf im Führerhauptquartier wurde von den militärischen Lagebesprechungen um 12 Uhr, 18 Uhr und 24 Uhr bestimmt. Bei der Mittagsbesprechung verlangte Hitler zum Beispiel, dass alle gemeldeten Einsätze, bis hinab zur Bataillonsebene, überprüft würden. Er erwies sich dabei als sorgfältiger Leser des einschlägigen militärischen Schrifttums und als technisch versierter Improvisator, fussend freilich immer auf den «Erfahrungen» des Gefreiten und Meldegängers, der an 48 Schlachten des Ersten Weltkrieges teilgenommen hatte.

Hitler wusste sehr wohl, dass seine Aufrüstung bei Kriegsbeginn weder personell noch technisch abgeschlossen und einem Weltkrieg nicht gewachsen war. Nach seinen eigenen Worten fehlte ein revolutionärer Offiziers- und Generalsnachwuchs, der «improvisieren und politisch denken» konnte. Führungskräfte von dem Einfallsreichtum und Organisationstalent eines Grossadmirals Raeder und der Marschälle von Manstein, von Kluge und Rommel waren nach seiner Darstellung ebenso knapp wie «Haudegen mit Kopf», wie etwa der U-Boot-Kämpfer Dönitz, die Marschälle Kückler und Kesselring oder die Generale Dietl, Sepp Dietrich und von Richthofen.

Gegenüber militärischen «Beamten» wie Halder mit ihrem vorsichtigen Wägen, ihren ewigen Bedenken, ihrem Mangel an strategischer Phantasie vermisse er «Tatmenschen» wie etwa den ehemaligen SA-Stabschef Röhm, der noch bei seiner Verhaftung 1934 in Bad Wiessee gehöhnt hatte: «Soll doch der Adolf mich selber erschiessen!»

Solche «Kerle», die für ihr Ziel glatt das eigene Leben aufs Spiel setzten, waren zu fürchten. Ihnen traute Hitler, ebenso wie Fanatikern und Auslandsagenten, ein Attentat auf seine Person zu und sicherte sich dagegen. Von den Militärs im Führerhauptquartier fürchtete er dergleichen nicht. Bei Tisch gab es keine Sicherung, selbst sein Magenelixier stand ständig unverschlossen herum.

Was Hitler wirklich dachte, sagte er bei Tisch

Auf Menschen, die wie ich neu in seinen Gesichtskreis traten, wirkte Hitler in jener Zeit (1942) irgendwie faszinierend: sein intensiver Blick, sein äusserlich schlichtes Auftreten, seine österreichische Galanterie – bei Veranstaltungen mit Damen küsste er auch seinen Sekretärinnen stets die Hand – und die Überzeugungskraft, mit der er auf seine Zuhörer einredete, gaben ihm ein besonderes Fluidum. Er wusste und schulte das. Selbst bei Massenversammlungen bohrten sich seine Augen förmlich in die Augen der Teilnehmer: Jeder Einzelne sollte den persönlichen Kontakt fühlen.

Diese Faszination beruhte am allerwenigsten auf dem von Goebbels inszenierten Propagandarummel und Führerkult. Dagegen beherrschte Hitler die Kunst der Menschenbehandlung und konnte sich in Einzelne ebenso gut hineindenken wie in die «feminine» Masse. Im Gespräch vertrat er immer den Standpunkt, der Einzelne könne nur wenig zur Fortentwicklung des menschlichen Gesamtwissens beitragen. Konversations-Lexika, besonders «Der Grosse Brockhaus», waren daher seine Lieblingslektüre; er hatte sie stets zur Hand, um Fakten zu überprüfen, diskutierte das Gelesene mit seinen Besuchern oder trug es bei den Tischgesprächen aus dem Gedächtnis vor.

Gern schimpfte Hitler bei Tisch auf politisierende Priester, die ihm «in sein Diesseitshandwerk hineinpfuschten», und haderte gegen die versteinerten Dogmen der katholischen Kirche; dennoch trat er nie aus der Kirche aus, zahlte pünktlich seine Kirchensteuer, zwang Bormann zur Rücknahme eines Parteierlasses über «die Unvereinbarkeit

von Nationalsozialismus und Christentum» und verspottete im kleinen Kreis Rosenberg und Himmler mit ihren selbstgebastelten Mythen und Germanenkulten als «spinnerige Jenseitsapostel». Seit seiner Zeit als Ministrant und Chorknabe des Klosters Lambach bewunderte er die römisch-katholische Kirche, ihre Organisation, ihre Zeremonien, Symbole und Fahnen und kopierte sie für seine Diesseitsbewegung bis in letzte Details. Absolut verschlossen war Hitler bei Staatsgeheimnissen. Über seine Juden Vernichtung in den KZs sagte er uns bei den Tischgesprächen kein Wort; noch am 24. Juli 1942 sprach er uns gegenüber von der Errichtung eines jüdischen Nationalstaats auf Madagaskar.

Trotzdem ist aus den Tischgesprächen zu ersehen, wie abgrundtief ein Fanatiker wie Hitler Menschen anderer Rasse kollektiv hassen kann. Umso mehr zu bewundern ist der Mut von Papst Pius XII., der zusammen mit dem Genfer Weltkirchenrat auf Grund der Asylfunktion der Kirche mehr als eine Million Juden vor Himmlers Schergen retten liess und dabei die Besetzung und Lähmung des Vatikans riskierte (vgl. Hitlers Drohung im Tischgespräch vom 13. Dezember 1941).

Da die «Tischgespräche» die einzige originale Primärquelle über Hitler sind, die weder er selbst noch ein Dritter unter irgendwelchen Zweck-Gesichtspunkten überarbeitet hat, war ein das Textwerk ergänzender Bildband aus historischen Gründen ein echtes Anliegen. Viele Fotos durften damals nicht veröffentlicht werden; sie zeigten Hitler ebenso ungeschminkt, wie die Zitate aus den Tischgesprächen sein wahres Denken enthüllen. Natürlich konnten für diesen Bildband nur kurze, prägnante Zitate ausgewählt werden, sinngemässe Umstellungen und Zusammenfassungen waren erforderlich. Jedem Zitat ist deshalb das Datum vorangestellt, damit der Leser im Original-Textband «Hitlers Tischgespräche» den vollen Wortlaut nachlesen und so das Vabanquespiel des Diktators selbst studieren kann.

1. September 1939.

Deutsche Truppen fallen in Polen ein, Hitler spricht vor dem Reichstag in Berlin:

«.. Ich will jetzt nichts anderes sein als der erste Soldat des Deutschen Reiches! Ich habe damit wieder jenen Rock angezogen, der mir selbst der heiligste und teuerste war. Ich werde ihn nur ausziehen nach dem Sieg, oder – ich werde dieses Ende nicht erleben. ...»



1. Teil: Die Führerhauptquartiere

Hitler an den Fronten des Zweiten Weltkrieges

«Den Sieg schenkt die Vorsehung immer dem, der das ihm geschenkte Gehirn richtig anwendet.»

Hitler am 27. Februar 1942

«Geheime Reichssache» waren die Fotos, die Heinrich Hoffmann im Laufe des Zweiten Weltkrieges in Hitlers Hauptquartieren aufnahm. Erst nach dem Sieg wollte Hitler ihre Veröffentlichung gestatten. Bis auf wenige Aufnahmen, die nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 freigegeben und seitdem veröffentlicht wurden, ist dies die erste umfassende Bilddokumentation über die Führerhauptquartiere, die Kommandostellen, von denen aus Hitler seinen Krieg führte.

Die Hauptquartiere (FHQu) waren:

1. Hitlers Sonderzug in den Feldzügen gegen Polen, Jugoslawien und Griechenland.
2. Die Bunkeranlage «Felsennest» im rückwärtigen Gebiet des Westwalls, «Wolfsschlucht» in Bruly de Pêche und «Tannenberg» auf dem Kniebis im Schwarzwald im Feldzug gegen Frankreich. Bei der Ardennenoffensive 1944: «Adlerhorst» bei Ziegenberg im Taunus.
3. «Wolfsschanze» bei Rastenburg und «Werwolf» bei Winniza in der Ukraine.
4. Der Berghof auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden und Schloss Kiessheim im Salzburgerischen.
5. Die Reichskanzlei in Berlin.

	Weitestes Vordringen deutscher Truppen und ihrer Verbündeten im Zweiten Weltkrieg
	Deutschland in den Grenzen von 1937
	Führerhauptquartiere
	Heutige Staatsgrenzen





500 km

DEUTSCHLAND

SCHWEDEN

FINNLAND

Helsinki

Leningrad

Stockholm

Kopenhagen

OSTSEE

Volga

Moskau

SOWJETUNION

Minsk

Gomel

Stalingrad

Don

POLEN

Rastenburg

Winniza

Dnjepr

Rostow

Odessa

BERLIN

DEUTSCHLAND

Prag

SLOWAKEI

ÖSTERREICH

Wien

Budapest

RUMÄNIEN

JUGOSLAWIEN

BULGARIEN

SCHWARZES MEER

ALB.

GRIECHENLAND

TÜRKEI

Ankara

SYRIEN

MITTELMEER

Tobruk

Ei Alamein

ÄGYPTEN

Kairo

Der Führersonderzug

Hitlers erstes Hauptquartier im Zweiten Weltkrieg



Drei Tage nach dem deutschen Überfall auf Polen, am 3. September 1939, erklären England und Frankreich Deutschland den Krieg. Am Abend dieses Tages verlässt Hitler Berlin und begibt sich im Sonderzug an die polnische Front. Das erste Führerhauptquartier (FHQu) besteht aus je einem Flakwagen am Anfang und Ende des Zuges, mehreren Wagen für Nachrichtenübermittlung und Presse, je einem Arbeits- und Wohnwagen für Hitler, Schlafwagen zur Unterbringung des Sta-

bes und einem Speisewagen. Ausser den militärischen Adjutanten, Verbindungsoffizieren und Parteifunktionären begleiten Hitler der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW), Generaloberst Keitel, und der Chef des Wehrmachtführungsstabes (WFS), Generalmajor Jodl. Kommandant des rollenden Hauptquartiers ist Oberst Erwin Rommel, der spätere Generalfeldmarschall.

Der «Führersonderzug» wird zunächst in Polzin, dann Gross-Born und später auf dem Bahnhof von Illnau bei Oppeln abgestellt. Von hier aus fährt Hitler im Pkw zu den Truppen und lässt sich von den Kommandeuren die Lage vortragen. Mitte September rollt der Zug nach Goddentow-Lanz, und das Kasino-Hotel Zoppot wird vorübergehend als Hauptquartier bezogen. Mit dem Flugzeug begibt sich Hitler an die Einschliessungsfront nach Warschau.

Am 26. September kehrt er nach Berlin zurück. Nur noch einmal, im Krieg gegen Jugoslawien und Griechenland im April 1941, benutzt Hitler den Sonderzug als Hauptquartier.

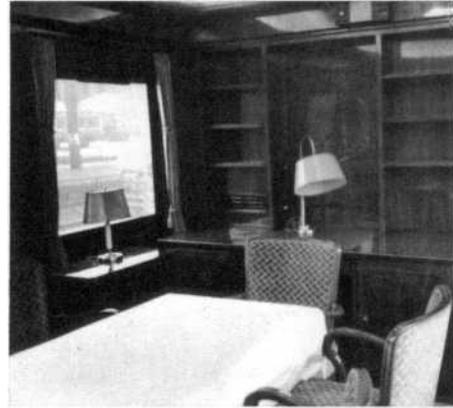
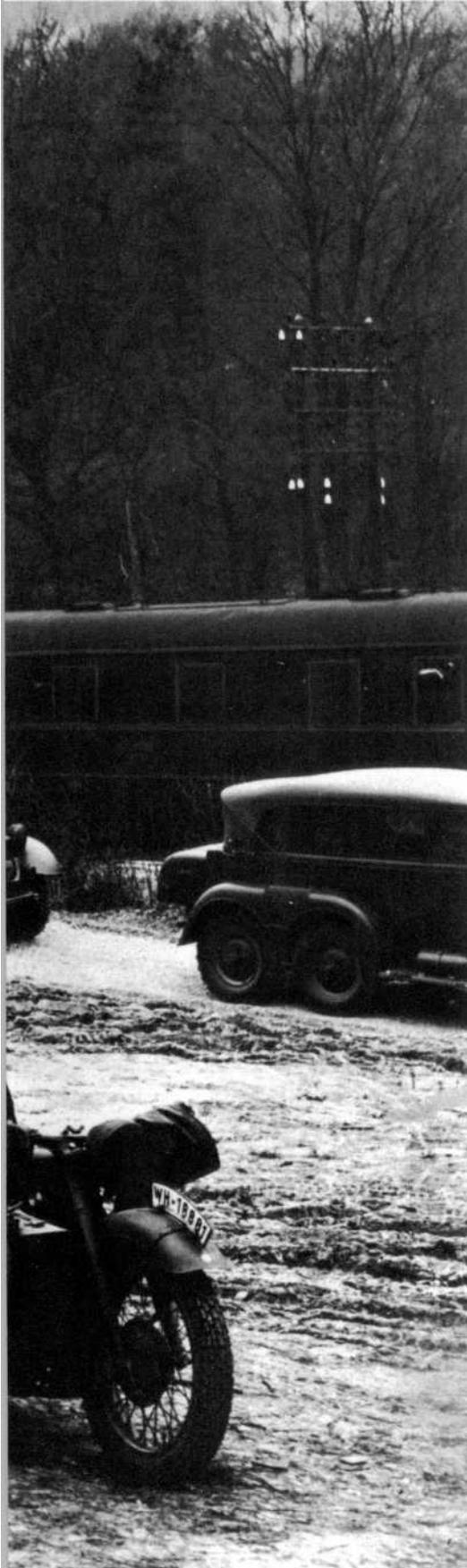


August 1939. Hitler sagt den für September geplanten «Parteitag des Friedens» ab. Er ist entschlossen, «das Problem Polen aus der Welt zu schaffen». Der Freiwillige des Ersten Weltkrieges, der gerade

sein 25jähriges Soldatenjubiläum feiern liess, befiehlt der deutschen Wehrmacht den Angriff. Auf dem Weg an die Front feiern Volksdeutsche den «Befreier».







Bewacht von Soldaten des «Führerbegleitkommandos»: der Sonderzug zur Zeit des Jugoslawien- und Griechenlandfeldzuges in Mönichkirchen.

Arbeits- und Aufenthaltsraum Hitlers im «Führersonderzug», in dem die täglichen Lagebesprechungen stattfinden.

Mehrere Wagen des rollenden Hauptquartiers dienen der Nachrichtenübermittlung. Hitler und sein Stab sind ständig mit den politischen und militärischen Dienststellen in Deutschland und an der Front verbunden.



Das Begleitkommando (links) in Erwartung Hitlers, der im Laufe des Polenfeldzuges den Sonderzug täglich zu Frontfahrten verlässt.

Luftwaffenadjutant von Below begleitet Hitler beim morgendlichen Spaziergang.





In den letzten Stunden des Polenfeldzuges setzen österreichische Regimenter über den San. Augenzeugen: Hitler und sein Gefolge. – Am 5. Oktober 1939 zieht Hitler in der Pose des Siegers, aber auch von Maschinengewehren geschützt, weil er stets Attentate fürchtet, in Warschau ein. Tausende von Sicherheitsposten säumen die Strassen, kein Pole darf sich an den Fenstern blicken lassen. Die Stadt ist von den vorausgegangenen Kämpfen und den Bombenangriffen stark mitgenommen.



Ein Präsent für den «Feldherrn», eine polnische Regimentsfahne. Fünfeinhalb Jahre später, im Mai 1945, werden die Fahnen der geschlagenen deutschen Armeen auf dem Roten Platz in Moskau verbrannt.



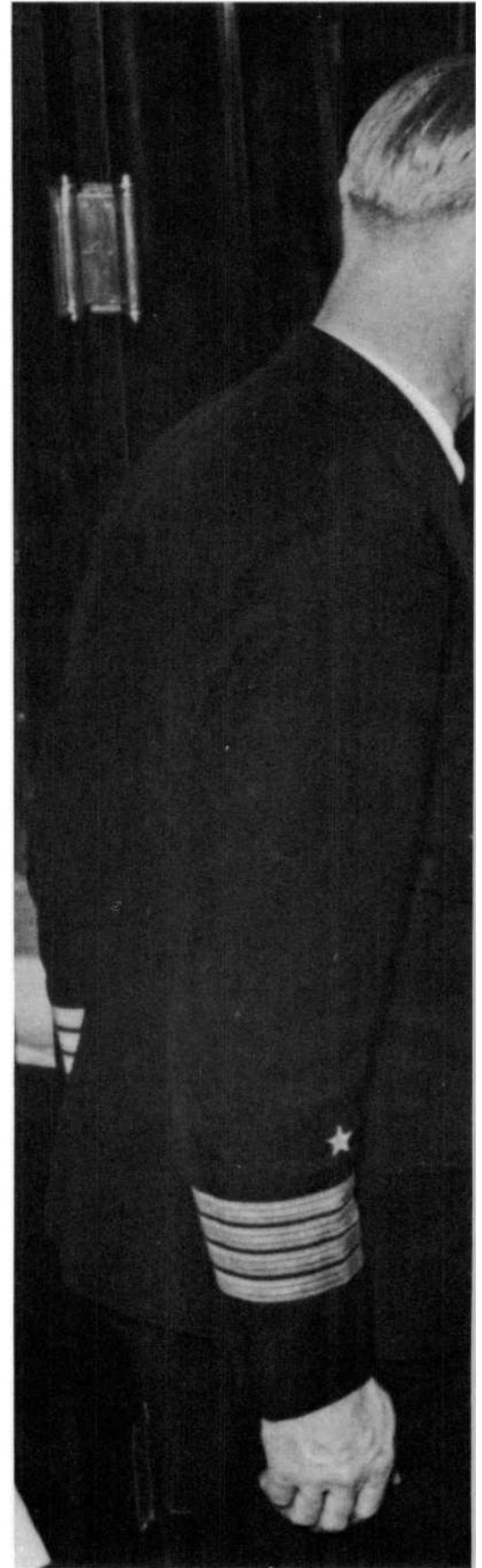
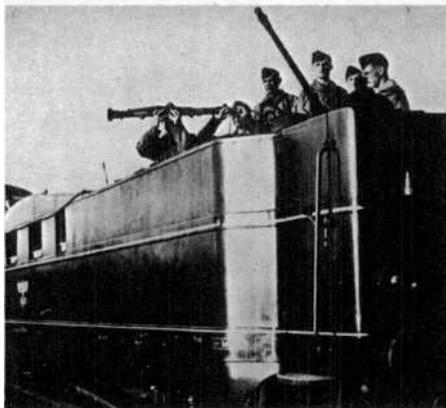
Gespräche mit Staatsgästen – Mussolini, Franco, Pétain – führt Hitler oft in seinem Sonderzug.

Vor ihrem Eintreffen überzeugt er sich von den Vorbereitungen und bestimmt selber die Tischordnung. Auch auf der Fahrt in den Urlaub nach Berchtesgaden (rechts) lässt sich Hitler von den Mitarbeitern seines Hauptquartiers begleiten. Von links: der Marineadjutant, Kapitän z.S. von Puttkamer, Martin Bormann, Hitler.



Unterwegs nehmen Heeresadjutant Engel (Mitte) und Marineadjutant von Puttkamer Post für das FHQu entgegen.

Flakwagen am Anfang und Ende des Zuges sichern das rollende Hauptquartier gegen Fliegerangriffe.





Im Westfeldzug

«Felsennest», «Wolfsschlucht» und «Tannenberg»

Am 9. April 1940 gibt Hitler den Befehl, Dänemark und Norwegen zu besetzen. Von der Berliner Reichskanzlei aus leitet sein militärischer Stab die Operationen. Noch vor Abschluss der Kämpfe in Norwegen beginnt am 10. Mai der Angriff im Westen. Wieder überfallen deutsche Truppen neutrale Staaten, sie besetzen Luxemburg, Belgien und die Niederlande.

Bereits im September 1939 war für den Westfeldzug mit dem Ausbau des Gutshofes Ziegenberg als Hauptquartier begonnen worden. Doch Hitler lehnt das Herrenhaus in den östlichen Ausläufern des Taunus ab. Erst im Dezember 1944 wird er von hier, vom FHQu «Adlerhorst», die Ardennenoffensive leiten. Zum Standort seines ersten Hauptquartiers im Westen bestimmt er das Dorf Rodert bei Münstereifel, 30 Kilometer von der deutsch-

belgischen Grenze entfernt.

Im Morgengrauen des 10. Mai trifft er in der Bunkeranlage «Felsennest» ein. Der Vormarsch der deutschen Truppen erfordert am 6. Juni 1940 die Verlegung des Führerhauptquartiers nach Bruly de Pêche, 9 Kilometer nordwestlich von Rocroi in Belgien. Hitler gibt dem Gefechtsstand den Namen «Wolfsschlucht». Sein Bunker liegt in dichtem Unterholz, und Mücken plagten ihn so, dass er sich hier nicht wohl fühlt.

Am 25. Juni 1940 schweigen die Waffen in Frankreich. Für kurze Zeit verlegt Hitler sein Quartier auf den Kniebis im nördlichen Schwarzwald («Tannenberg»); von hier aus besichtigt er die Maginotlinie im Elsass, die Vogesen, Strassburg und die Rheinniederung bei Breisach. Am 7. Juli kehrt er nach Berlin zurück.



Der Führerbunker im Hauptquartier «Felsennest» bei Münstereifel, gegen Erd- und Luftsicht gut getarnt. Von hier aus leitet Hit-

ler in der ersten Phase des Westfeldzuges die Operationen der deutschen Wehrmacht.

Lagebesprechung. Hitler und seine militärischen Mitarbeiter: General Jodl, Major Deyhle und Generaloberst Keitel.





Systematisch versucht Hitler die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile von der militärisch-strategischen Planung auszuschalten. Bei ihren Besuchen im Hauptquartier gibt er nur bedingt Auskunft über seine Vorhaben und weicht sie meist zu spät in seine «unabänderlichen Entschlüsse» ein. Oben: mit Generalfeldmarschall Göring vor der Lagekarte. Unten, von links: Hitler-Arzt Brandt (verdeckt), General Bodenschatz, Adjutant Schaub, Gesandter Hewel, Göring (mit dem Rücken zur Kamera) und Hitler.

Noch geniesst Tischgesprächspartner Hermann Göring Ansehen bei seinem Führer. Die Luftwaffe, die er für ihn aufbaute, ist bis zur Stunde massgeblich an den militärischen Erfolgen beteiligt.

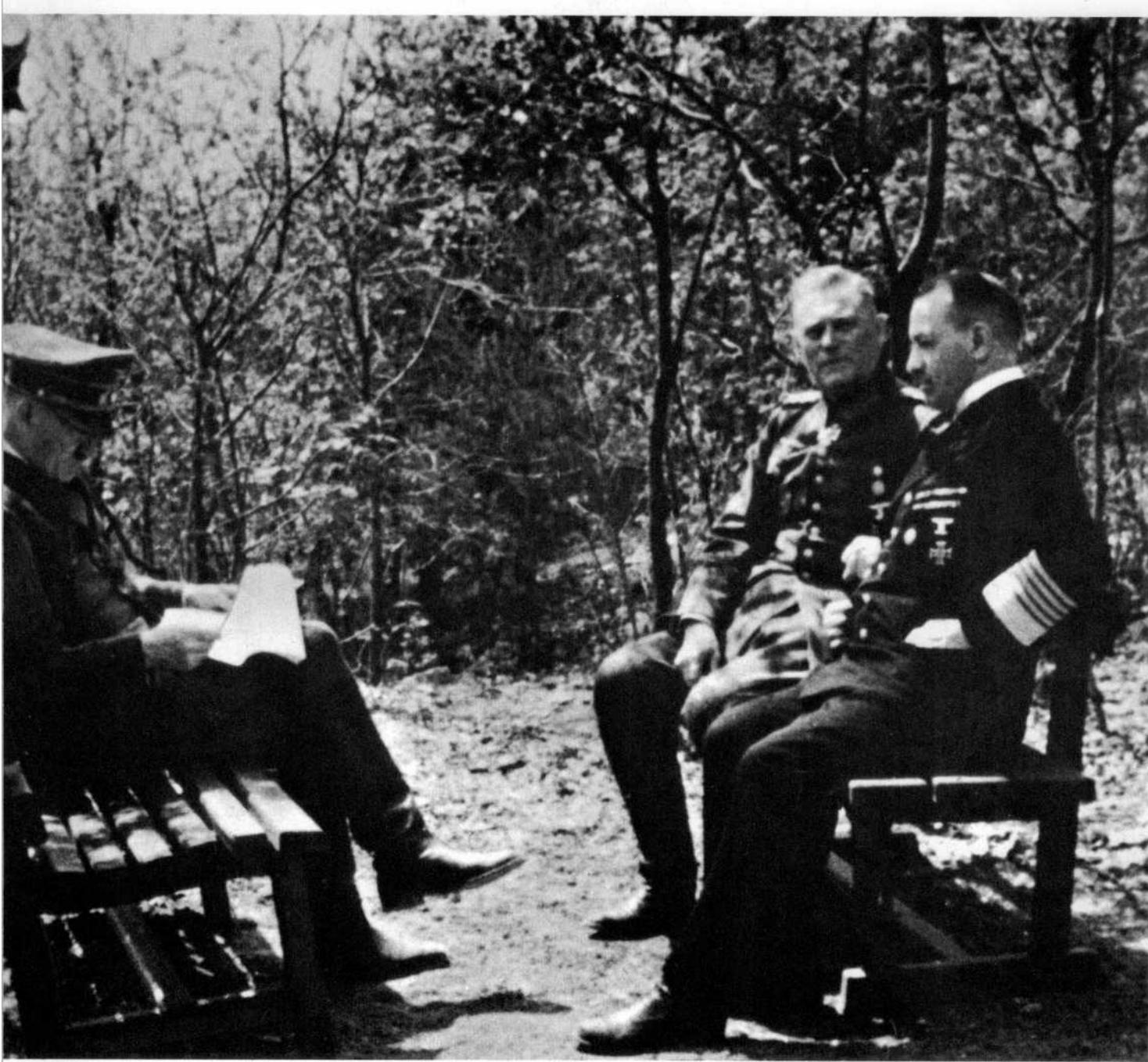




Ein Feldflugplatz in der Nähe des FHQu «Felsenest». Hier starten und landen die «Spitzen von Partei und Wehrmacht», wenn sie im Hauptquartier Vortrag halten müssen. Die Wagenkolonne des Begleitkommandos ist aufgefahren – Hitler wird von einem Flug an die Front zurückerwartet.



Gartenidyll im Hauptquartier «Felsenest». Brav hocken der Oberbefehlshaber der Marine, Grossadmiral Raeder, und der Chef des OKW, Generaloberst Keitel, vor ihrem Führer. Keitel nennt Hitler nach dem Sieg im Westen «den grössten Feldherrn aller Zeiten». Raeder denkt da etwas anders; denn Hitler befiehlt ihm, die riskante Landung auf der britischen Insel vorzubereiten, als die Engländer auf seine plötzliche «Friedensbereitschaft» ablehnend reagieren.



Ein Lexikon und ein Baedeker von Frankreich liegen als Nachtlektüre auf dem Tisch in Hitlers «Felsennest»- Schlafräum. Ersatz für die Lesebrille: eine übergrosse Lupe.



Bei Kriegsausbruch 1914

meldet sich der 25jährige Hitler freiwillig.

Vier Jahre kämpft er an der Westfront. Sein höchster Dienstgrad ist Gefreiter. 1940 besiegen deutsche Armeen Frankreich. Hitler, inzwischen 51 Jahre alt, ist ihr Oberster Befehlshaber.

Drei Tage nach Übergabe der Waffenstillstandsbedingungen an die Franzosen begibt er sich mit den Kameraden des Ersten Weltkrieges, Max Amann (oben) und Ernst Schmidt (links unten im Gespräch mit Hitler und seinem Gefolge), an die Stätten gemeinsamer Erlebnisse.



In Fournes bei Lille lag Hitler im 1. Weltkrieg im Quartier. Jetzt kehrt der ehemalige Meldegänger des kaiserlichen Heeres als «Führer» der Deutschen zurück.

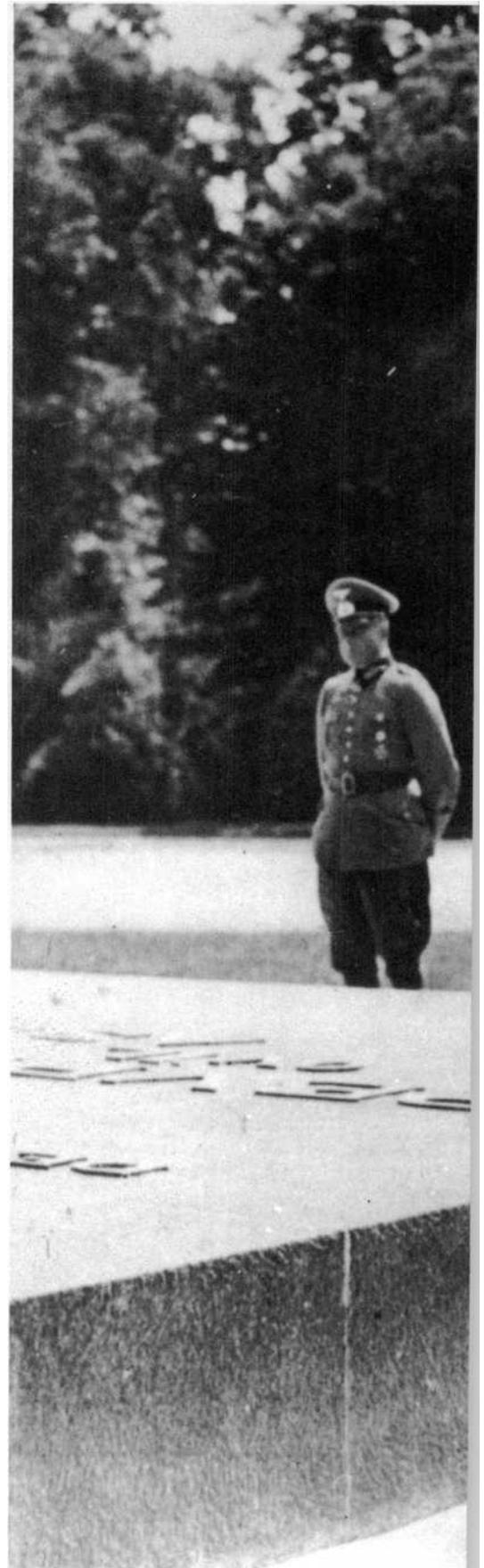
Zur Erinnerung an die Einquartierung bewahrte der französische Hausbesitzer ein Bild seiner deutschen «Gäste». Hitler rechts aussen sitzend.

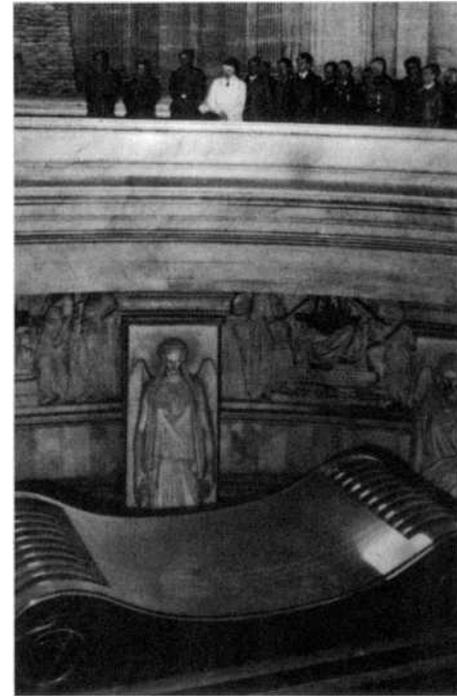


Das evakuierte belgische Dorf

Bruly de Pêche wird Hitlers zweites Hauptquartier im Westfeldzug.

In der Dorfkirche arbeiten Mitglieder der Wehrmachtführung die Waffenstillstandsbedingungen für Frankreich aus. Am 25. Juni 1940 erwartet Hitler hier das Ende der Kampfhandlungen. Hornisten blasen um 1.35 Uhr das Signal: «Das Ganze halt! Der Krieg in Frankreich ist beendet.» Links: Hitler, sein Pressechef Dr. Dietrich und Ordonnanzen verlassen die Kirche von Bruly de Pêche.





Vorbild oder Mahnung? Nach den Verhandlungen in Compiègne schaut Hitler im Invalidendom zu Paris nachdenklich auf den Sarkophag Napoleons hinab.

Im Wald von Compiègne kapitulierten Vertreter der deutschen Reichsregierung vor den Siegern des Ersten Weltkrieges. Ein Gedenkstein erinnerte daran: «Hier scheiterte am 11. November 1918 der verbrecherische Hochmut des deutschen Kaiserreiches, besiegt durch die freien Völker, die es sich zu unterjochen anmasste.» Am 21. Juni 1940 nimmt Hitler in Compiègne die Kapitulation der Franzosen entgegen.

Den Gedenkstein, den er hier zusammen mit Brauchitsch, Raeder, Göring, Ribbentrop und Hess betrachtet, lässt er vernichten.





Besichtigungsfahrt durch das eroberte Frankreich: die Führerkolonne im Elsass (links). Vom Hauptquartier «Tannenberg» auf dem Kniebis besucht Hitler nach dem Waffenstillstand Kampfstätten des Feldzuges und besichtigt Panzerwerke der Maginotlinie. Seinen Soldaten (oben) zeigt er sich als leutseliger Sieger.





«**Stille Nacht**, heilige Nacht» singen die Soldaten der Leibstandarte, als Hitler sie Weihnachten 1940 in Metz besucht. Sie glauben, dass im neuen Jahr die Auseinandersetzung mit England bevorsteht. Ebensovienig wie ihr Kommandeur Sepp Dietrich (links von Hitler) ähnen sie, dass ihr Führer längst entschlossen ist, sie in einen Angriffskrieg gegen die Sowjetunion zu schicken.

«Wolfsschanze»

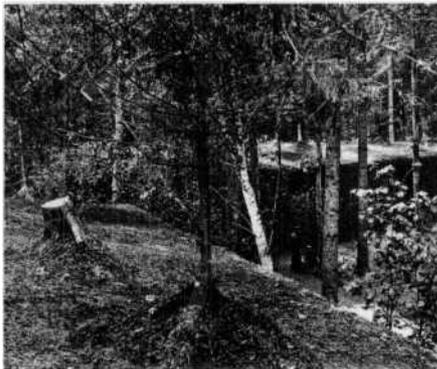
Hitlers erstes Hauptquartier im Russlandfeldzug

Am 22. Juni 1941 lässt Hitler seine Armeen gegen die Sowjetunion marschieren. Bereits im November des Vorjahres hat er im Osten des Reiches nach einem geeigneten Gefechtsstand für sich suchen lassen. Die Wahl fiel schliesslich auf den Forst Görnitz im Stadtwald von Rastenburg (Ostpreussen). Zusammen mit der Feldstaffel des Wehrmachtführungsstabes (WFS) trifft Hitler dort am 24. Juni 1941 ein. Südlich der Strasse und Eisenbahnlinie, die Rastenburg und Angerburg verbinden, beziehen im Sperrkreis II die Kommandostellen der Wehrmacht die vorbereiteten Quartiere. Knapp einen Kilometer nördlich davon, im Sperrkreis I, liegen Hitlers Bunker und die Arbeits- und Wohnräume der obersten Wehrmacht- und Parteiführung. Acht oberirdische Bunker und verschiedene Holzbaracken sind durch einen dichten Wald gegen Erd- und Luftsicht geschützt. Die Atmosphäre dieses Lagers wird von den meisten Bewohnern und gelegentli-

chen Besuchern als niederdrückend empfunden. Der dunkle ostpreussische Wald, der Arbeitstag, der sich später mit zunehmender Gefahr von Luftangriffen in oberirdischen Bunkern mit meterdicken und fensterlosen Betonmauern abspielt, geben ein Gefühl des Beengtseins. Vor dem Nürnberger Militärgerichtshof wird Generaloberst Jodl am 3. Juni 1946 aussagen: «Das Führerhauptquartier war eine Mischung zwischen einem Kloster und einem Konzentrationslager . . . Wir Soldaten waren dort nur zu Gast, und es ist nicht leicht, irgendwo fünfeinhalb Jahre zu Gast zu sein.»

Im «Führerbunker» finden die abendlichen Lagevorträge, findet ab Sommer 1942 auch die «Mittagslage» statt.

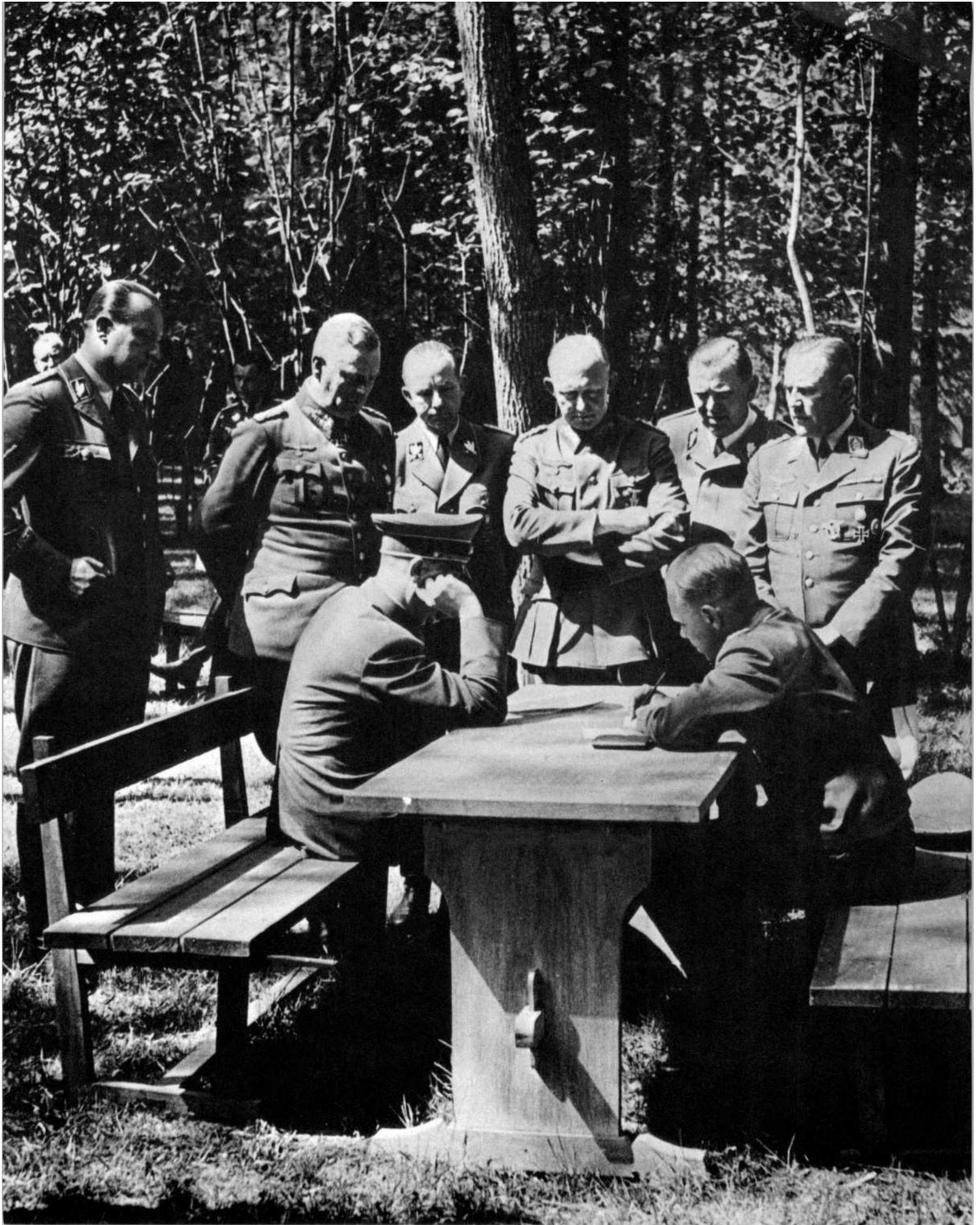
Bei den Hauptmahlzeiten im Kreis seiner engsten Mitarbeiter entstehen, hauptsächlich hier in der «Wolfsschanze», aber auch in einigen anderen Hauptquartieren, von Juli 1941 bis August 1942 die Aufzeichnungen der Tischgespräche.



Dichter Wald verbirgt Hitlers Hauptquartier «Wolfsschanze» vor der Aussenwelt. Nach Fertigstellung der oberirdischen Bunker sind auf den Dächern zur Tarnung wieder Bäume angepflanzt worden. In den



Bunkern mit den meterdicken Mauern arbeiten die Mitarbeiter des Hauptquartiers ständig bei künstlichem Licht. Selten dringt ein Sonnenstrahl durch die Stahltüren.





Die Wache ist herausgetreten. Hitler passiert das Tor zum Sperrkreis I.

Postbeamte hören die Sendungen ausländischer Rundfunkstationen ab und legen sie dem Führungsstab vor.

Hitlers Friseur aus dem Berliner Hotel Kaiserhof, Wollenhaupt (links im Bild), frisiert ihn und seine Mitarbeiter auch in der «Wolfsschanze».

Blick vom «Führerzimmer» auf den Forst Görlitz, in dem sich das Hauptquartier verbirgt. Ständig patrouillieren Offiziere des Begleitkommandos um die Unterkunft des Diktators.

Tag und Nacht haben Offiziere die Telefonisten im Hauptquartier unter Kontrolle. Mithören ist verboten.

Der Arbeitsraum Hitlers. Die Besprechungen, die hier stattfinden, enden oft in langen Monologen des «Führers».

Reichspressechef Dr. Dietrich und der Schriftleiter des Deutschen Nachrichtenbüros (DNB), Lorenz, bearbeiten die Nachrichten der Wehrmachtführung für die Presse.

Aus Angst vor Erkältungskrankheiten lässt Hitler für seine Mitarbeiter eine Sauna einrichten. Er selbst besucht sie nie.

Von der «Mitropa» ausgeliehen: Koch Günter, der auf Befehl Hitlers allen Insassen des Hauptquartiers nur Feldrationen servieren darf.

Sie folgen ihrem «Führer» auf Schritt und Tritt: Aussenminister Joachim von Ribbentrop und Martin Bormann, der Parteisekretär, hier bei einem der häufigen Spaziergänge im Sperrkreis I der «Wolfsschanze».





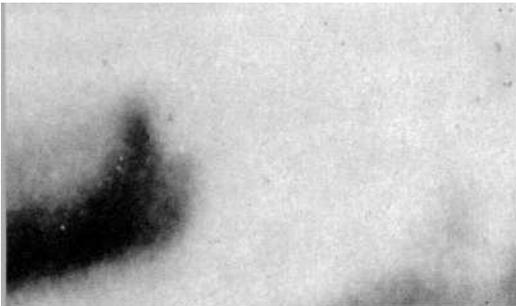


Die Tafelrunde ist der einzige Luxus, den sich Hitler während des Krieges leistet. Mit ihm am Tisch sitzen seine militärischen Mitarbeiter im Hauptquartier. Die braune Prominenz ist durch Bormann und Reichspressechef Dietrich vertreten. Der Sowjetstern, von einem abgeschossenen Flugzeug, hing nur drei Tage.

Ehregäste (links) an Hitlers Tafel sind soeben mit hohen Orden ausgezeichnete Frontsoldaten. Sie dürfen an seiner Seite Platz nehmen. Im Hintergrund ein Diener.



Eine Brille mit goldenem Gestell trägt Hitler, wenn er nach Tisch den Wehrmachtsbericht redigiert und seiner Sekretärin, Gerda Daranowski, Änderungen diktiert. Im Hintergrund sein Arzt, Dr. Morell.

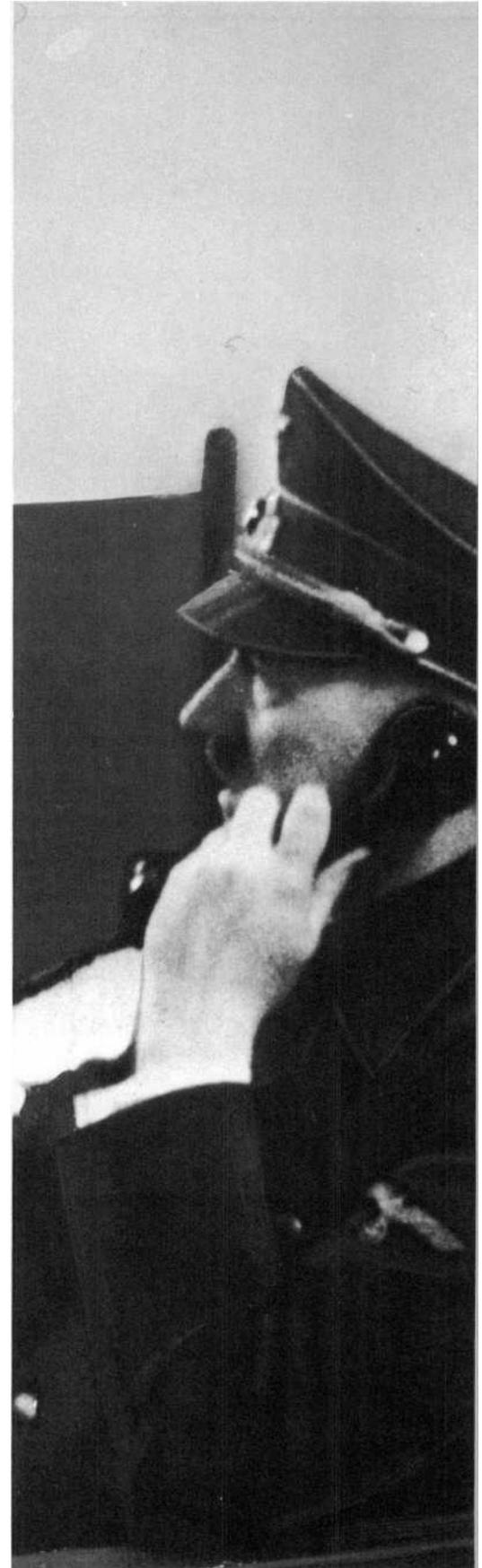




Die engsten Vertrauten Hitlers: der persönliche Adjutant Schaub, der Hitlers Terminkalender führt, seine Privatangelegenheiten regelt und aus den Einnahmen der Millionenaufgabe von «Mein Kampf» die Kosten für Sonderausgaben im Hauptquartier bestreitet; die Sekretärin Gerda Daranowski und Hitlers langjährige Chefsekretärin Johanna Wolff.

Wie ein Schatten hinter Hitler: die «graue Eminenz», Parteisekretär Martin Bormann. Als sich das Kriegsglück wendet, verbietet er Hauptquartierbesuchern, dem «Führer» schlechte Nachrichten zu überbringen, angeblich, um seinen Gesundheitszustand zu schonen. Am Ende bestimmt Bormann sogar, wen Hitler noch sehen darf.

Hitlers Schäferhund «Blondi» ist ständiger Gast im Hauptquartier. Ein Hundepfleger bildet ihn «für den Fronteinsatz» aus. Stolz zeigt Hitler Gästen der Grossindustrie, die ihn «an der Front» besuchen, die Dressur seines Hundes.





«Werwolf»

Hitlers zweites Hauptquartier im Russlandfeldzug

Als sich der Schwerpunkt der Kämpfe an der Ostfront im Sommer 1942 in den Süden verlagert, siedelt Hitler mit seinen Mitarbeitern in die Ukraine um. Das neue Führerhauptquartier, 15 Kilometer von Winniza entfernt an der Strasse nach Shitomir, erhält den Decknamen «Werwolf». Es liegt in einem lichten Wald, dem einzigen inmitten grosser Sonnenblumenfelder, und ist im Gegensatz zu Rastenburg leicht als militärische Anlage erkennbar. Mit Ausnahme von zwei Betonbunkern zum Schutz gegen Fliegerangriffe besteht der Gefechtsstand ausschliesslich aus Blockhäusern und Baracken.

Ein sich über Wochen erstreckender wolken-

loser Himmel und die starke sommerliche Hitze in Winniza werden von Hitler als sehr unangenehm empfunden. In diese Zeit fallen die Auseinandersetzungen mit seinen Militärs. Er entlässt seinen Generalstabschef Halder und überwirft sich im September 1942 mit dem Chef des Wehrmachtführungsstabes, Jodl, den er einen Lügner nennt. Fortan lässt er die täglichen Lagebesprechungen von Stenographen festhalten und meidet die gemeinsamen Mahlzeiten.

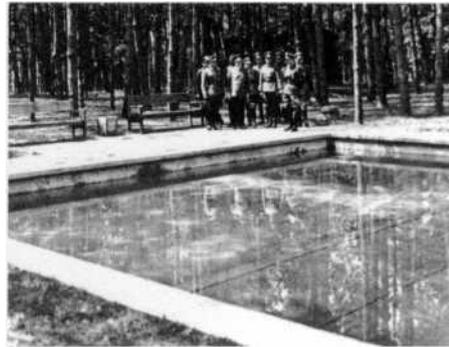
Nach seinem Aufenthalt im Hochsommer 1942 (Juli-Oktober) kehrt Hitler nur noch einmal für kurze Zeit im Februar-März 1943 nach Winniza zurück.



Hitlers Blockhaus im Hauptquartier «Werwolf». Auch hier eine grob zusammengefügte Sitzgruppe im Freien, wie sie in keinem FHQu fehlen darf.

Ein Feuerlöschteich, von den Militärs als Badebecken zweckentfremdet, wird vom Nichtschwimmer Hitler besichtigt, doch nie benutzt.

Im Wald bei Winniza: ein Luftschutzbunker für Hitler und seine Mitarbeiter.

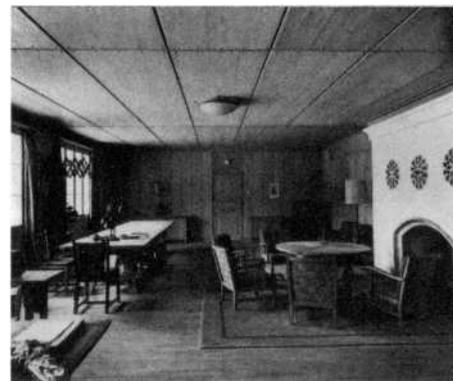


Im Sommer 1942

muss Hitler einsehen, dass ihm ein Sieg über die Sowjetunion in diesem Jahr nicht mehr gelingen wird. Er stellt sich auf einen weiteren Winterfeldzug ein und inspiziert in Winniza die Winterkampfausrüstung für die Truppe







Im Hauptquartier der Heeresgruppe Süd geben Hitler und der Chef des Wehrmachtführungsstabes, General Jodl, dem Duce einen Überblick über die Lage an der sowjetischen Front.

Arbeitsraum Hitlers im Hauptquartier Winniza. Links im Hintergrund der Kartentisch, an dem die täglichen Lagebesprechungen stattfinden.

Auf dem Feldflugplatz Uman (UdSSR) sind Hitler und Mussolini 1941 Gäste der Heeresgruppe Süd. Ausser dem Gastgeber, Feldmarschall von Rundstedt (rechts neben Mussolini), werden alle Teilnehmer der Tischrunde eines unnatürlichen Todes sterben: Hitler durch Selbstmord. Mussolini durch Mord. Keitel, Ribbentrop und Generaloberst Löhr werden hingerichtet.

Nächste Seite: Hitler und Mussolini an der Ostfront.





Der Berghof

Das Führerhauptquartier bei Berchtesgaden

Den **Obersalzberg** bei Berchtesgaden benutzt Hitler auch im Kriege zu längeren Erholungsaufenthalten. Aus dem einstigen Bauernbesitz Haus Wachenfeld, den er in den zwanziger Jahren erwarb, ist ein Herrensitz, der «Berghof», geworden. Mit den Mitteln der «Adolf-Hitler-Spende» der Industrie hat Martin Bormann Grundstücke der Nachbarn aufgekauft und darauf Kasernen, Wohnhäuser für Bedienstete, Grossgaragen und Gästehäuser bauen lassen und das Ganze zum Sperrgebiet erklärt.

Da sich Hitler schon in Friedenszeiten häufig auf den Berghof zurückzog, war unter Leitung des Chefs der Reichskanzlei, Lammers, am Ortsrand von Berchtesgaden eine Dependence der Berliner Reichskanzlei entstanden. Bei Hitlers Kriegsaufenthalten auf dem Berghof nehmen hier der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und des Wehrmachtführungsstabes Quartier. Die Feldstaffeln der

beiden Abteilungen sind in den Sonderzügen und nahen Kasernen untergebracht. Wie in den Frontquartieren hält Hitler auch auf dem Berghof mit seinen militärischen Mitarbeitern zweimal am Tage eine Lagebesprechung ab.

Staatsgäste empfängt der Diktator dagegen auf Schloss Kiessheim. Dieses Gästehaus der Reichsregierung liegt im Salzburger Land, eine halbe Autostunde von Berchtesgaden entfernt. Als Hitlers Kriegsglück schwindet, macht er seine Militärs zu Statisten seiner politischen Gespräche. Vor den Regierungschefs verbündeter Staaten demonstriert er mit ihnen in Kiessheim sogenannte «Schaulagebesprechungen», in denen von deutschen Niederlagen keine Rede ist. Im Gespräch unter vier Augen fällt es Hitler dann nicht mehr schwer, die Verbündeten bei der Stange zu halten.



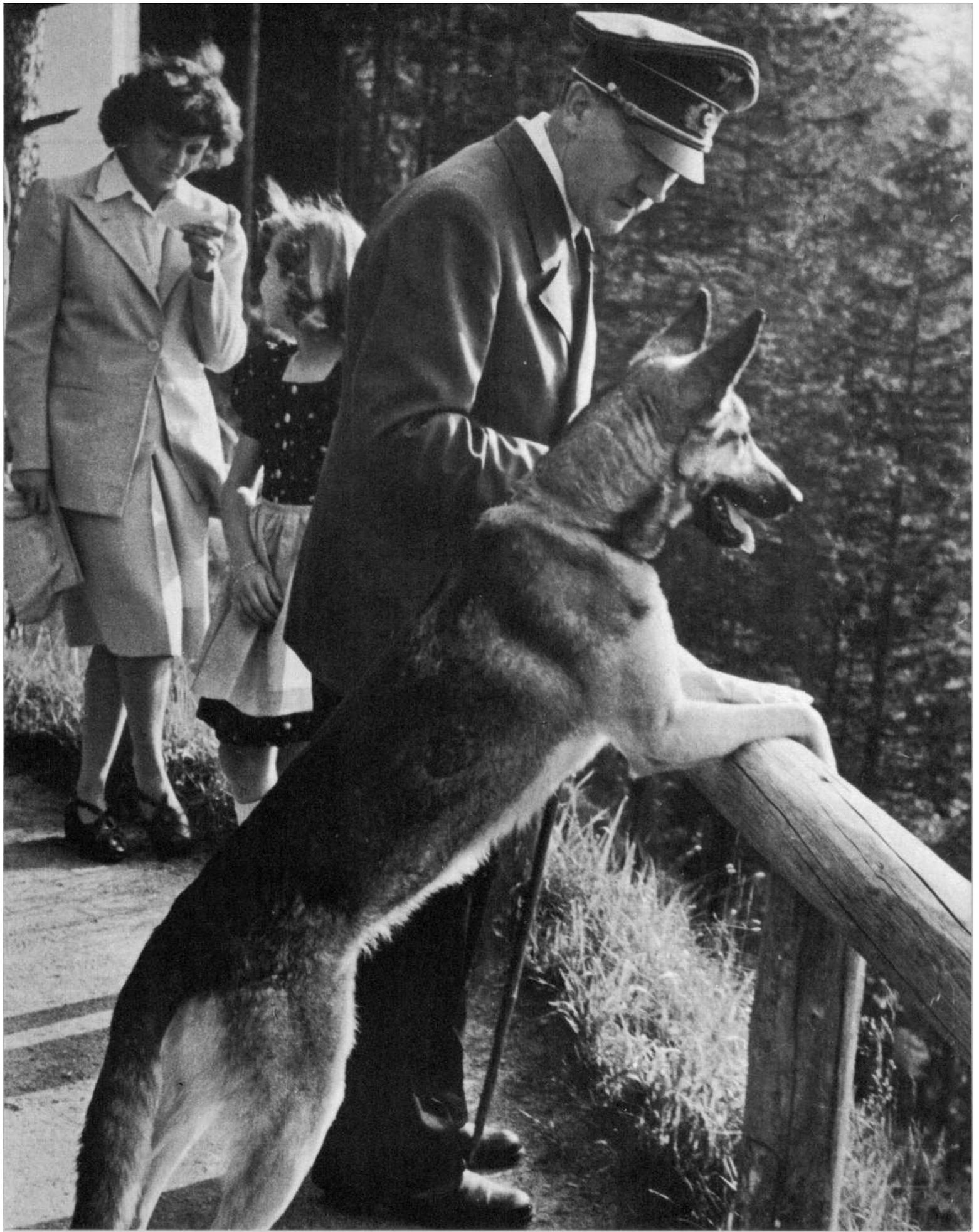
Vor der Kulisse des Hohen Göll: Der Berghof nach dem Umbau zum Herrensitz des deutschen Diktators.



100 alliierte Bomber vernichten am 25. April 1945 den Besitz auf dem Obersalzberg in einem genau gezielten Punktangriff. Hitler sass zu dieser Stunde in der Reichskanzlei Berlin.

Erholung vom Krieg sucht Hitler auf einem Spaziergang im Berchtesgadener Land.

Wegbegleiterin: Henriette von Schirach, die Frau des «Reichsstatthalters» in Wien, ihre Tochter Angelika und Hund Blondi.

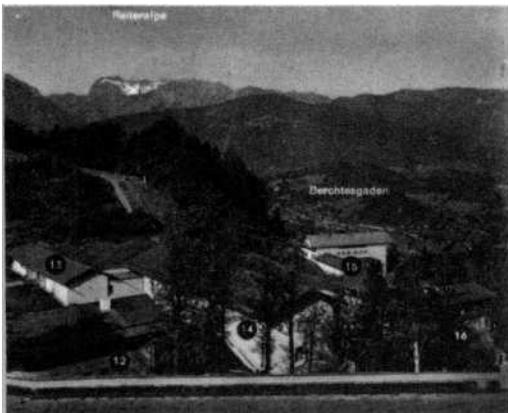




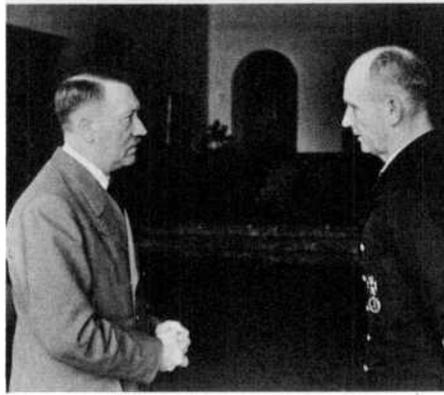
Einst idyllischer Ferienort, nun Kaserne:
Panorama des Obersalzbergs vor der
Zerstörung.



Ein neuer Kampfanzug für die Infanterie wird von Hitler auf dem Kasernengelände des Obersalzbergs begutachtet, Soldaten des Regiments «Grossdeutschland» stellen ihn vor. Vor der Exerzierhalle seiner «Leibstandarte» (links) lässt sich der «Führer» dann mit seinem militärischen Stab ein neues Geschütz für Gebirgstruppen vorführen – mitten im Kriege streng nach Exerzierreglement.



- | | |
|---|--|
| 1 Postamt im Sperrgebiet | 12 Verwaltung Obersalzberg |
| 2 Gärtnerei | 13 Modellhaus für architektonische Planungen |
| 3 Wohnhaus der Chauffeure | 14 Kindergartenhaus |
| 4 Gross-Autogarage | 15 «Berghof» |
| 5 Torhaus zum Sperrgebiet | 16 Reichssicherheitsdienst und Gestapo |
| 6 Kaserne, Wirtschaftsgebäude | |
| 7 Kaserne, Exerzierhalle der Leibstandarte | |
| 8 Kasernenhof, unterkellert mit Schiessständen | |
| 9 Kaserne, Wohnblock | |
| 10 Gästehotel «Der Platterhof» | |
| 11 Wohnhaus für Angestellte des Hotels Platterhof | |



Der Grossadmiral auf dem Obersalzberg. 1945, kurz vor seinem Tode, ernennt Hitler Karl Dönitz zu seinem Nachfolger und zum Oberbefehlshaber der geschlagenen deutschen Wehrmacht.



Besondere Ehrung für Staatsgäste: der Empfang auf Hitlers Privatsitz, dem «Berghof». Boris III., König der Bulgaren, begrüsst Keitel und Ribbentrop (oben) und schreitet an Hitlers Seite die Ehrenformation der «Leibstandarte» ab.



Jüngster Gast auf dem Berghof: Edda Göring, die Tochter des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, und ihre Mutter Emmy Göring. Im Hintergrund: Luftwaffenadjutant von Below.







Geburtstagsgäste beim «Führer», von links: Brandt, Frenz, Bormann, Heinrich Hoffmann, Schaub und Schirach. Hitler trägt in diesem Kreis sogar seine Brille, von der die Öffentlichkeit sonst nichts wissen darf.





Die «Hausdame» des Berghofs – wie Hitlers Geliebte Eva Braun uneingeweihten Besuchern vorgestellt wird – filmt den Hausherrn und späteren Ehemann und die Tochter einer Angestellten beim Morgenspaziergang.

20. April 1943: Verklungen sind die Siegesfanfaren, die schweren Abwehrschlachten im Süden der Ostfront haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Der Diktator lässt sich an seinem 54. Geburtstag zwar mit den zur Gratulation erschienenen Kindern seiner Mitarbeiter Bormann, Brandt, Speer und Linge fotografieren – aber es wird ein beklemmendes, düsteres Bild.



Auf Schloss Kiessheim bei Salzburg (oben) empfängt Hitler hohe Gäste der Reichsregierung. Meist schützt er früh im Jahr solche diplomatischen Besprechungen vor und flieht in dieses Refugium, wenn der lange osteuropäische Winter ihn in seinem Rastenburg Hauptquartier bedrückt. Seit der deutsche Angriff im Winter 1941/42 vor Moskau steckenblieb, hasst der oberste deutsche Kriegsherr Schnee und Eis als Verbündete seiner Feinde. – Links verlassen Hitler und Gefolge das Schloss, rechts: der «Führer» und sein Adjutant Otto Günsche in der Halle.







Wiener Kaffee lassen sich Hitlers Kammerdiener Linge und der Hausintendant, Kannenberg, servieren, während der «Chef» konferiert.

Am 6. Juni 1944, dem Tag der alliierten Invasion, empfängt Hitler Staatsgäste auf Schloss Kiessheim. Zuvor wird in einer internen Besprechung die «Schau-Lage» geprobt. Bei der späteren Vorführung wird Hitlers goldene Brille fehlen. Und er wird, trotz der sich anbahnenden Niederlage, Siegesgewissheit ausstrahlen. Hinter Hitler: ein Adjutant der Luftwaffe, General Korten, Göring, Jodl, Warlimont und Keitel.



Den Salzburger Frühling genießen Hitler-Fahrer Kempka und die Offiziere des Sicherheitskommandos, Rattenhuber und Gesche.

Das Attentat

Der 20. Juli 1944 in der «Wolfsschanze»

Am 6. Juni 1944 beginnt die angloamerikanische Invasion an der Küste der Normandie. Elf Tage später begibt sich Hitler nach Margival bei Soissons. Für 24 Stunden bezieht er das Hauptquartier «Wolfsschlucht II», das er 1940 für die geplante Landung in England hatte bauen lassen. Als ihm die Feldmarschälle von Rundstedt und Rommel erklären, dass sie den Krieg für verloren halten, fliegt Hitler verärgert nach Berchtesgaden zurück. Hier hält er sich seit Februar des Jahres auf. Inzwischen wird in Rastenburg das Hauptquartier «Wolfsschanze» umgebaut.

Zum Schutz gegen Fliegerangriffe erhalten alle Gebäude einen starken Betonmantel.

Wegen der Verschlechterung der Lage am Mittelabschnitt der Ostfront wartet Hitler das Ende der Bauarbeiten nicht ab. Am 16. Juli 1944 kehrt er nach viermonatigem Aufenthalt in Berchtesgaden nach Ostpreussen zurück. Er wird den «Berghof» nie wiedersehen.



Nach dem Bombenanschlag auf Hitler – links: das zerstörte Lagezimmer – gelingt es dem Attentäter Graf Stauffenberg, die Wachen des Hauptquartiers (rechts) zu passieren und nach Berlin zu fliegen. Doch schon am Abend des 20. Juli ist der Putsch zusammengebrochen, wird Stauffenberg in Berlin erschossen.

Der 20. Juli ist ein heisser Sommertag. Da am Lagebesprechungsbunker noch gearbeitet wird, findet die Mittagslage in einer Baracke statt, die sonst zur Aufnahme von Gästen dient. Hitler hat den Beginn von 13 Uhr auf 12.30 Uhr vorverlegt, da er am Nachmittag Mussolinis Besuch erwartet. Gast der Lagebesprechung ist Oberst Graf Stauffenberg. Er soll Hitler über Neuaufstellungen für das Ersatzheer berichten. Doch sofort nach Beginn der Besprechung lässt sich Stauffenberg zu einem Telefonat herausrufen. Um 12.44 Uhr explodiert im Lageraum die Bombe, die er gelegt hat. Sie tötet vier Menschen und verletzt sieben andere schwer. Hitler platzen beide Trommelfelle, darüber hinaus trägt er nur geringe Verletzungen davon. Bereits um 15.30 Uhr empfängt er auf dem Bahnhof Görlitz den italienischen Diktator.



Noch unter dem Schock des Attentats empfängt Hitler am Nachmittag Mussolini. Die Veröffentlichung dieses Fotos verbietet er (abgeschnittene Fotoecke).









Nach dem Attentat spricht Hitler aus dem Hauptquartier zum deutschen Volk. Er behauptet, das Komplott sei nur von einer kleinen Clique ehrgeiziger und gewissenloser Offiziere geschmiedet worden. Die Vorsehung habe ihn gerettet, damit er sein Werk vollenden könne. Fast 5'000 Menschen lässt er für den missglückten Anschlag hinrichten.

Die Rivalen: Reichsleiter Martin Bormann und Reichsmarschall Hermann Göring (mit Generalstabsoffizieren der Luftwaffe) bei der Tatortbesichtigung im zerstörten Lageraum. Wenige Tage vor Kriegsende lässt Hitler auf Bormanns Betreiben Göring, der den Krieg beenden und kapitulieren will, fallen.



Leibarzt Dr. Theo Morell, der den leichtverwundeten «Führer» nach dem Attentat versorgt, bei einem Spaziergang im Hauptquartier.

«Ein Zeichen des Himmels»

nennt Mussolini (halbverdeckt hinter Göring) Hitlers Rettung bei dem Attentat. Am 20. Juli 1944 sehen sich die beiden Diktatoren in Hitlers Hauptquartier Rastenburg zum letzten Mal vor ihrem Tod.



Hitler am Krankenbett seines beim Attentat verletzten Wehrmacht-Chefadjutanten Rudolf Schmundt, der bald darauf seinen Verwundungen erliegt.





Der Führerbunker

Hitlers letztes Hauptquartier im Zweiten Weltkrieg

Im November 1944 flüchtet Hitler vor den heranrückenden Sowjets aus der «Wolfschanze» in Ostpreussen. Sein Hauptquartier wird wieder die Reichskanzlei in Berlin, die er nur noch einmal für kurze Zeit verlässt, um vom Gutshof Ziegenberg, dem «Adlerhorst», die Ardennen-Offensive zu leiten. Am 16. Januar 1945 kehrt er in die Reichskanzlei zurück. Er ist fest entschlossen, zu verwirklichen, was er 1933 bei der Machtübernahme seinen nächsten Parteigenossen versprochen hat: «Hier bekommt mich niemand mehr lebend heraus!»

Die Reichskanzlei in der Wilhelmstrasse 77/78 wurde 1736 erbaut und 1875 vom Reich erworben. 1878 fand hier der Berliner Kongress statt, der nach dem russisch-türkischen Krieg die Verhältnisse auf dem Balkan klären sollte. Als erster Kanzler des Deutschen Reiches war Otto von Bismarck der Hausherr. Im 1. Stock mit Fenster zum Will-

helmsplatz wird nach einem Erweiterungsbau in der Weimarer Republik das Arbeitszimmer des Reichskanzlers untergebracht. Am Abend des 30. Januar 1933 nimmt Hitler von einem der Fenster dieses Zimmers den Vorbeimarsch seiner Anhänger ab. Ende 1934 lässt er dort einen Balkon anbringen, um sich der Menge besser zeigen zu können. 1938 erteilt er seinem Architekten Albert Speer den Auftrag für den Bau der Neuen Reichskanzlei, einem Anbau im monumentalen Stil. 1943 entsteht der «Führerbunker» im Garten der Reichskanzlei.

1945 ist der ganze riesige Komplex nach den Kämpfen um Berlin stark beschädigt. Die Sowjets lassen die Mauern abtragen und den Bunker, in dem Hitler seine letzten Befehle erteilte und sich das Leben nahm, sprengen.

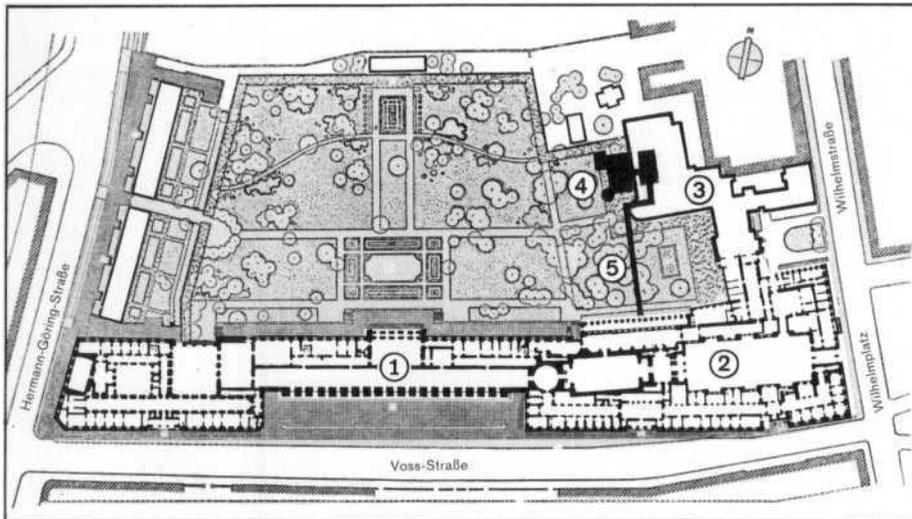
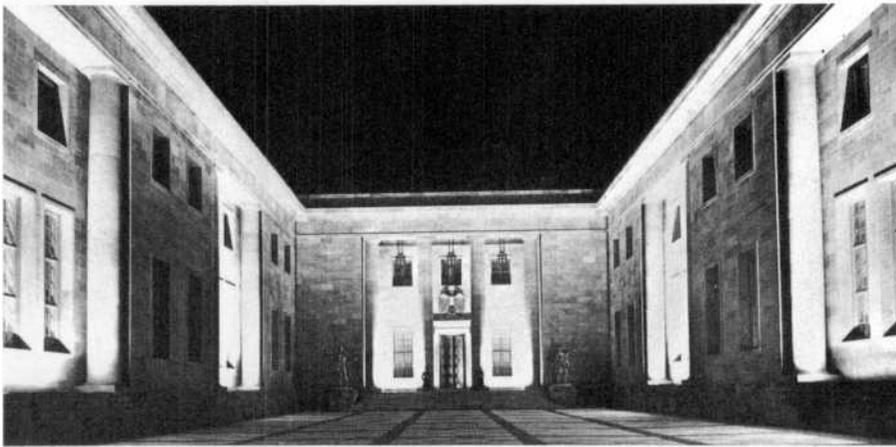


Nach der Niederlage Polens empfängt Hitler in seinem Arbeitszimmer in der Reichskanzlei die siegreichen Heerführer (er begrüsst General v. Küchler, daneben Generalstabschef Halder). Sechs Jahre später, wenige Wochen vor dem Zusammenbruch, entlässt er Generalstabschef Guderian (rechts beim Betre-

ten der Reichskanzlei), der die deutschen Panzerspitzen bis kurz vor Moskau führte. Hitler versucht eine neue Dolchstoßlegende zu schaffen: «Auf meinen Grabstein müsste man setzen: Er war das Opfer seiner Generale!»



Der «Ehrenhof» der Reichskanzlei im Mittelpunkt des deutschen Regierungssitzes nach seiner Fertigstellung 1939. Durch das Tor im Hintergrund geht es durch lange weite Säle zu den Arbeitsräumen Hitlers.



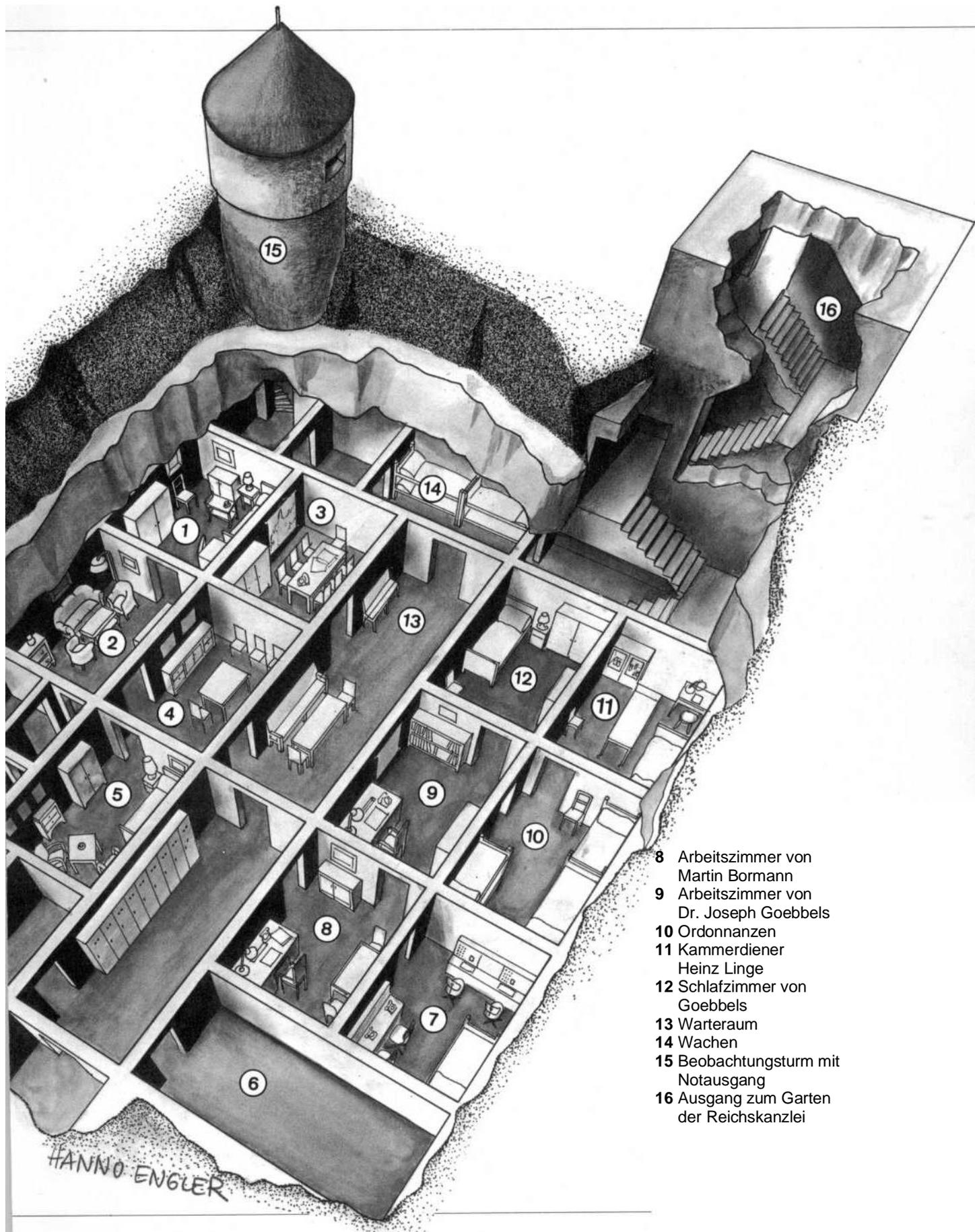
Übersichtsplan der Reichskanzlei mit 1 den Umbauten durch Hitler:

- 1 Die neue Reichskanzlei, Erweiterungsbauten von 1938/39 Der Ehrenhof
- 2 Die alte Reichskanzlei
- 3 Der Führerbunker mit dem Vorbunker
- 4 Unterirdischer Verbindungsgang zu den Luftschutzbunkern unter der neuen Reichskanzlei

Hitlers letztes Hauptquartier, der Bunker im Garten der Berliner Reichskanzlei:

- 1 Schlafzimmer Hitlers
- 2 Wohnraum Hitlers, in dem er mit Eva, geb. Braun, Selbstmord verübt
- 3 Lageraum
- 4 Aufenthaltsraum vor der Wohnung
- 5 Eva Brauns Wohn- und Schlafrum
- 6 Heizung
- 7 Telefonzentrale

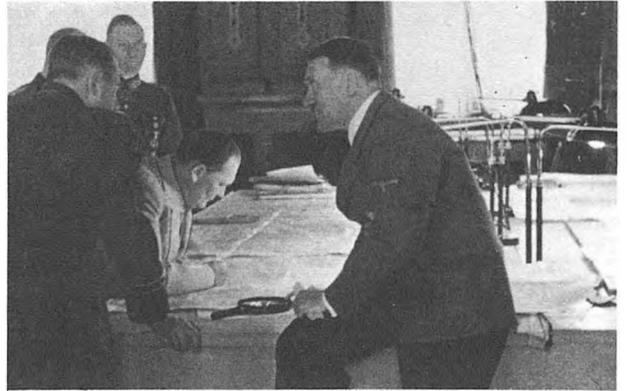




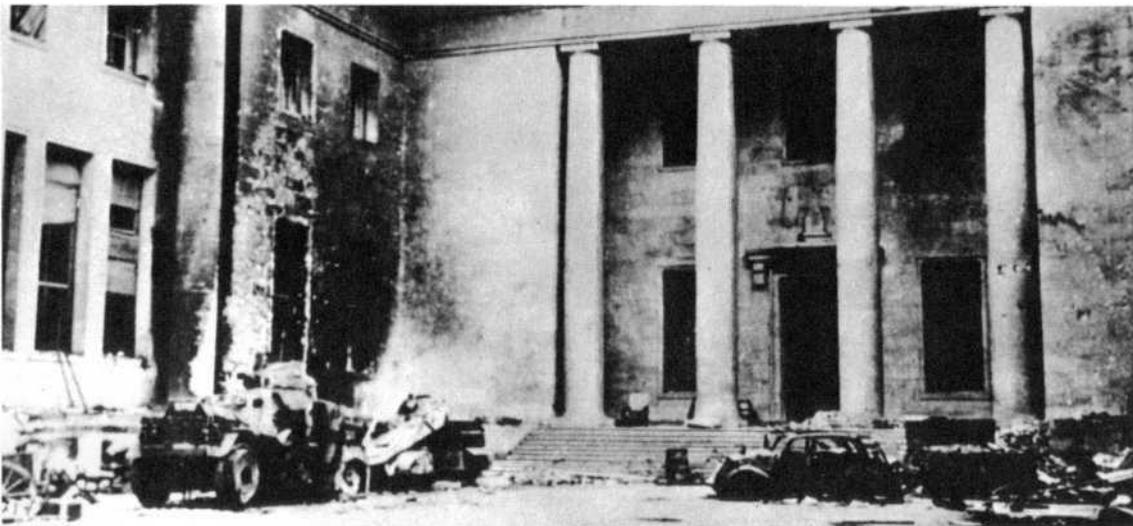
- 8 Arbeitszimmer von Martin Bormann
- 9 Arbeitszimmer von Dr. Joseph Goebbels
- 10 Ordonnanzen
- 11 Kammerdiener Heinz Linge
- 12 Schlafzimmer von Goebbels
- 13 Warteraum
- 14 Wachen
- 15 Beobachtungsturm mit Notausgang
- 16 Ausgang zum Garten der Reichskanzlei

HANNO ENGLER

In den ersten Tagen des Feldzuges gegen Polen ist Hitlers Hauptquartier die Berliner Reichskanzlei. Auch bei der Invasion Dänemarks und Norwegens (Fotos) und immer, wenn ihn im Verlauf des Krieges der Weg über Berlin führt, finden im Bundesratssaal der alten Reichskanzlei die Lagebesprechungen statt. Aus Furcht vor schweren Bombenangriffen zieht Hitler nach dem Fehlschlag der Ardennenoffensive endgültig in den Bunker im Garten der Reichskanzlei.



In den letzten Tagen seines Lebens: Hitler, mit Adjutant Schaub, in den Trümmern der Reichskanzlei (rechts). Der Mann, der ausgezogen war, Europa zu erobern, befehligt nur noch Kompanien beim Kampf um die Reichshauptstadt. Bevor die Sowjets die Reichskanzlei erobern, heiratet er am 29. April 1945 im Führerbunker seine langjährige Geliebte Eva Braun. Am 30. April nachmittags gegen 15.30 Uhr verübt er mit seiner Frau Selbstmord. – Unten: Blick in den Ehrenhof nach dem Ende der Kämpfe um Berlin. Die Sowjets liessen die Reichskanzlei abtragen und bauten aus ihren Steinen Wohnhäuser in Moskau und ein Ehrenmal in Berlin-Treptow.





«**Trotz aller Schwere** der Zeit bin ich davon überzeugt, dass wir bei diesem Kampf den Sieg erringen werden.» Das sagt Hitler noch am 20. März 1945. Er sagt es vor 16- und 17jährigen Hitlerjungen, die er im Garten der Reichskanzlei empfängt (Bild) und anschliessend wieder in den sinnlosen Kampf schickt. 1933 hatte er bei einem Interview behauptet: «Unsere Jugend ist unsere einzige Zukunftshoffnung.

Glauben Sie, dass wir sie aufziehen, nur um sie wieder auf dem Schlachtfeld zu opfern?» Auf dem Bild, von links: Reichsjugendführer Axmann, SS-General Fegelein, Hitlers Schwager, der auf «Führerbefehl» in letzter Minute erschossen wird, Adjutant Schaub, Ordonnanz Günsche und der letzte Chefadjutant der Wehrmacht, General Burgdorf.

2. Teil: Die Tischgespräche

Hitlers Äusserungen in seiner privaten Tafelrunde, Juli 1941 bis Juli 1942

Die Zitate der Tischgespräche auf den Seiten 75-106 sind von Dr. Henry Picker erarbeitete Auszüge aus gelegentlichen Tischst stenogrammen des Ministerialrats Heinrich Heim; sie sind daher als wörtliche Äusserungen Hitlers wiedergegeben.

Die nachfolgenden Zitate, von Seite 109 bis zum Schluss, entstammen den Aufzeichnungen von Dr. Henry Picker (siehe dazu sein Vorwort über die Entstehung der Tischgespräche, Seite 6). Da sich Dr. Picker bei Tisch nur Stichwortnotizen machen konnte, die er gleich anschliessend unter Wahrung der wesentlichen Gedanken Hitlers und seiner Redewendungen ausarbeitete, ist dieser Teil der Zitate in indirekter Rede abgefasst.

Allen Zitaten ist das Datum des jeweiligen Tischgesprächs vorangestellt.

Der Leser hat dadurch die Möglichkeit, in dem Originalwerk «Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941/42», den vollen Wortlaut nachzuschlagen.

«Fast immer redet er. Und er kann Führer sein so viel er will, schliesslich wiederholt er doch immer die gleichen Dinge und ödet seine Zuhörer an.»

Magda Goebbels zu Graf Ciano





Venedig, Juni 1934:

Hitler trifft zum erstenmal Mussolini. Der Duce, seit zwölf Jahren Regierungschef Italiens, behandelt den deutschen Reichskanzler herablassend, wie ein Meister seinen Lehrling (linke Seite).

Rastenburg, September 1943:

Die Alliierten stehen in Italien. Mussolini ist gestürzt, verhaftet. Hitler lässt ihn befreien und empfängt ihn in seinem Hauptquartier (oben). Jetzt ist der deutsche Diktator der Überlegene, Mussolini nur noch ein Bittsteller.

Hitler am 21. Juli 1941, nachts

Eine ganz besondere Freude ist stets eine Begegnung mit dem Duce; er ist eine ganz grosse Persönlichkeit. . . Und man sage nicht, dass die Vorgänge in Italien ohne Einfluss auf uns waren. Das Braunhemd wäre vielleicht nicht entstanden ohne das Schwarzhemd. Der Marsch auf Rom 1922 war einer der Wendepunkte der Geschichte. Die Tatsache allein, dass man das machen kann, hat uns einen Auftrieb gegeben. (Einige Wochen darauf hat der Minister Schweyer mich empfangen; er hätte das sonst nicht getan.) Würde Mussolini damals vom Marxismus überrannt worden sein, ich weiss nicht, ob wir uns hätten halten können. Der Nationalsozialismus war damals noch ein schwaches Pflänzlein.



Nach Mussolinis Marsch auf Rom am 27. Oktober 1922 wird Hitler von Bayerns Innenminister Dr. Franz Schweyer (oben) empfangen und gibt sein «Ehrenwort», «nie im Leben» putschen zu wollen.